

Der Königsweg zum Leben

Die von Matthäus entworfene universale Gerichtsszene, in der der Menschensohn in Herrlichkeit Gute und Böse scheidet, ist in zahlreichen Bildern anschaulich dargestellt worden. Zumeist ist die klare Trennung in rechts und links, in Gute und Böse durch helle und dunkle Farbgebung erkennbar. Diese Klarheit, Deutlichkeit in der Unterscheidung kann erschreckend, ja sogar beängstigend wirken. Ist doch für uns vielfach nicht so eindeutig, was gut und böse ist. Und ist es nicht auch unangemessen, von einer Wirklichkeit der Verdammnis zu sprechen?

Der, der da alle Völker scheidet ist der Menschensohn, der Hirt und König; also jemand, der das menschliche Leiden erfahren hat, der sich sogar kümmert um die ihm Anvertrauten und der darin König ist, Herrscher, und zwar einer, der nach Matthäus „sanftmütig ist“ und auf einem Esel in Jerusalem eingezogen ist. Kriterium für den Urteilsspruch ist das konkrete Verhalten in den Notlagen Durst, Hunger, Fremdheit und Obdachlosigkeit, Nacktheit, Krankheit, Gefangensein. Dieser Katalog ist nicht spezifisch „christlich“, sondern im Vorderen Orient breit belegt. Was besonders hervorzuheben ist, ist die Identifizierung des Menschensohnes mit dem Notleidenden.

Das konkrete eigene Tun entscheidet über Heil und Unheil. Anders gesagt: Ich selbst bin verantwortlich für mein Handeln – und ich kann in der Wahrnehmung meiner Freiheit mich auch verfehlen. Ich kann den Ansprüchen, den Anforderungen, den Anrufen, die sich mir in meinem Alltag, in den Begegnungen mit Menschen stellen, auch ausweichen, kann entfliehen oder die Augen vor dem Bedrückenden, der Not oder mich Herausforderndem auch verschließen. Kurzum ich kann Nein sagen – und dieses Nein muss ebenso ernst genommen werden wie das vielfach erfolgende Ja.